|  |
| --- |
|  |
| Der Daltonplan… Eine Chance Lernen zu verändern |
| Einblicke in Theorie und Praxis |

|  |
| --- |
| Sebastian Simhandl, M.Ed. B.Ed. |

Abschlussarbeit

zum Diplomlehrgang Daltonplanpädagogik Wien

Eingereicht an der

Pädagogischen Hochschule Oberösterreich

von

Dipl. Päd. Sebastian SIMHANDL, M.Ed. B.Ed.
Matrikelnummer: 00001230

bei

Dipl. Päd. Jürgen PETERS
Dipl. Päd.in Anna-Maria RAPP, M.Ed.

Mai 2018

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die eingereichte Bachelorarbeit selbstständig angefertigt und die mit ihr unmittelbar verbundenen Tätigkeiten selbst erbracht habe. Ich erkläre weiters, dass ich keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle aus gedruckten und ungedruckten Werken oder dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte sind gemäß den Regeln für wissenschaftliche Arbeiten zitiert und durch genaue Quellenangaben gekennzeichnet. Die eingereichte Bachelorarbeit ist noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt worden. Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung rechtliche Folgen haben wird.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  |  |  |
| Wien, 1. Mai 2018 |  | Unterschrift |

Inhalt

[Einleitung 2](#_Toc525198571)

[(Entstehungs-) Geschichte des Daltonplans 3](#_Toc525198572)

[Biographie von Helen Parkhurst 3](#_Toc525198573)

[Der Daltonplan nach Helen Parkhurst 5](#_Toc525198574)

[Grundprinzipien 5](#_Toc525198575)

[Unterrichtsorganisation 6](#_Toc525198576)

[Plädoyer für den Daltonplan in der Sekundarstufe 1 9](#_Toc525198577)

[Der traditionelle Unterricht 9](#_Toc525198578)

[Fazit 10](#_Toc525198579)

[Förderung des selbständigen und eigenverantwortlichen Lernens 10](#_Toc525198580)

[A way of life – Auswirkungen auf die Gesellschaft 11](#_Toc525198581)

[Umsetzungsstrategien des Daltonplans in der Sekundarstufe 1 12](#_Toc525198582)

[Klassenmanagement 12](#_Toc525198583)

[Lernort 12](#_Toc525198584)

[Struktur, Regeln und Rituale 14](#_Toc525198585)

[Pensen/Arbeitspläne 17](#_Toc525198586)

[Herausforderungen 18](#_Toc525198587)

[Schlussfolgerung 19](#_Toc525198588)

[Quellenverzeichnis 21](#_Toc525198589)

# Einleitung

Lernen ist Erfahrung. Alles andere ist nur Information.

(Albert Einstein)

Was bedeutet „Lernen“? Wann lernen wir? Wie lernen wir? – Lernen bedeutet Erfahrung. Der Begriff „Lernen“ ist demnach dem Begriff „Entwickeln“ gleichzusetzen. „[…] Menschen kann man nicht entwickeln. Entwickeln können sie sich nur selbst. Aber natürlich sollten […] Bildungseinrichtungen sie dabei so tatkräftig wie möglich unterstützen. […]“ (ZIMPEL 2010, S. 183). Um (junge) Menschen auf die Herausforderungen des Lebens vorbereiten zu können, bedarf es Strategien und Unterrichtsprinzipien, bei denen durch Erfahrung, Freiheit, Kooperation und Planung gelernt werden kann. Eine Einbettung der eben genannten Faktoren in die Arbeitsprozesse der Schüler/innen muss daher möglich gemacht werden; denn Individualität kann dadurch einerseits als solche angenommen und andererseits gefördert werden.

Vorliegende Arbeit soll Mut machen, Aspekte und Ansätze der traditionellen Pädagogik (lehrer/innen-zentrierter Unterricht) zu hinterfragen, die eigenen Methoden zu reflektieren sowie die Haltung zum Lernen und Leben ggf. zu verändern.

Ausgehend davon, dass alle Menschen unterschiedlich sind, sind auch beim Er-/Lernen unterschiedliche Strategien anzuwenden. Dahingehend baute Helen Parkhurst (Begründerin des Daltonplans) ihren Ansatz auf: Unterricht soll also so gestaltet sein, dass auf die individuellen Bedürfnisse (bspw. Erfahrungsschatz oder Lerntempo) der Schülerinnen und Schüler eingegangen werden kann, um dadurch die Lernmotivation und Neugierde zu steigern. Mit der Umsetzung des Daltonplans verändert sich auch das Rollenbild der/des Lehrenden: von der/dem „Unterrichtenden“ zu einer „Lernbegleiterin/einem Lernbegleiter“. – Der Fokus liegt hierbei darauf, die verschiedenen Charaktere der Lernenden zu erreichen, zu fördern und zu stärken.

Vorliegende Arbeit skizziert die (Entstehungs-) Geschichte der Daltonplanpädagogik und präsentiert eine Zusammenschau von Ideen und Denkansätzen, diesen reformpädagogischen Stil in der Sekundarstufe 1 umzusetzen.

# (Entstehungs-) Geschichte des Daltonplans

Die Freiheit des Menschen liegt nicht darin, dass er tun kann, was er will, sondern dass er nicht tun muss, was er nicht will.

(Jean-Jacques Rousseau)

Den „Vorläufer“ alternativer Aspekte der Unterrichtsgestaltung lässt sich im Jahr 1890 bei Georg Kerschensteiner (1854-1932) in Deutschland finden. Seitdem haben Pädagoginnen und Pädagogen laufend reformpädagogische Konzepte entwickelt, die Menschen einen anderen Zugang zum Lernen und Leben ermöglichen, Individualität(en) annehmen und fördern sowie Lust auf Wissen wecken.

## Biographie von Helen Parkhurst

Helen Parkhurst wurde im Jahr 1886 in Durand/Wisconsin geboren. In dieser Zeit brachten Modernisierungsprozesse, die nach dem Ende des Bürgerkriegs begannen, viele Veränderungen (vgl. POPP 19992, S. 18). So lässt es den Schluss zu, dass „[…] die charakteristischen Merkmale der „Progressive Education“-Bewegung [auf die Lebensbedingungen um 1890 zurückführen sind]. Selbstständigkeit, Initiative und nachbarlicher Zusammenhalt [waren] ebenso wichtig wie praktische Erfahrung und Experimentierfreude.“ (POPP 19992; S. 19)

POPP (19992, S. 22) beschreibt Helen Parkhurst’s Schulerfahrungen als miserabel, da sie dort „[…] mit unerträglichen Zwängen und [geistiger] Ödnis[…]“ konfrontiert wurde. Nach ihrem Highschoolabschluss bestand sie ihr Teacher‘s Exam und begann 1904 an einer einklassigen Landschule zu unterrichten (vgl. POPP 19992, S. 23).

Um ihre 40 Schülerinnen und Schüler individuell fördern zu können, konstruierte Helen Parkhurst den „Laboratory Plan“ (Anm.: aus diesem entwickelte sich später der Daltonplan). Bereits in diesem Stadium ihrer Planarbeit, übergab sie den Schülerinnen und Schülern viel Verantwortung. So setzte sie bspw. ältere Schülerinnen und Schüler als Mentorinnen/Mentoren für die jüngeren Lernenden ein; sie ließ die Lernenden im Klassenzimmer den Lernort frei wählen und initiierte fachspezifische Bereiche im Klassenzimmer. Alle Schülerinnen und Schüler erarbeiteten ihre Lernziele weitgehend selbstständig. Die Arbeitsaufträge entnahmen die Lernenden aus schriftlichen Wochen- und Monatsplänen, die Helen Parkhurst vorbereitete (vgl. EICHELBERGER 2002, S. 16). Bereits zu diesem Zeitpunkt – am Beginn ihres „neuen“ pädagogischen Zuganges – legte Helen Parkhurst viel Wert auf die individuellen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler und gestaltete die Wochen- und Monatspläne mit Bedacht.

Im Jahr 1905 begann Helen Parkhurst am Teacher’s College zu studieren und graduierte bereits nach der Hälfte der regulären Studiumsdauer. Nach Beendigung des „Lehramtsstudiums“ arbeitete sie weiterhin als Grundschullehrerin und später – dank des Erfolgs des Laboratory Plans – als Direktorin des Central Teachers‘ College in Wisconsin (vgl. EICHELBERGER 2002, S. 17).

1913 lernte Helen Parkhurst Maria Montessori kennen. Nachdem eine intensive Zusammenarbeit begann, konnte Helen Parkhurst ihre Ideen als Leiterin des Montessori Normal Colleges in die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern einbringen. Nach den erfolgreichen Jahren mit Maria Montessori setzte sie den Laboratory Plan erstmals in der Sekundarstufe ein.

Die Namensänderung des Laboratory Plans erfolgte im Jahr 1920, nachdem Helen Parkhurst dieses Unterrichtsprinzip in der Stadt Dalton/Massachusetts in die Public High School einführte. In den folgenden Jahren verfasste sie das Buch „Education on the Daltonplan“ (1922). Im Laufe der nächsten Jahre hielt sie zahlreiche Vorträge in den USA, in Europa und in Asien. Darüber hinaus widmete sie sich intensiv der Forschung.

Im Jahr 1973 verstarb Helen Parkhurst (vgl. EICHELBERGER 2002, S. 17).

## Der Daltonplan nach Helen Parkhurst

Den zentralen Schwerpunkt in vorliegender Arbeit bildet, der von Helen Parkhurst entwickelte Daltonplan. Wie bereits im vorangehenden Kapitel zur Biographie Helen Parkhursts skizziert, beruht der Dalton Plan auf dem Laboratory Plan. Die Namensänderung erfolgte auf Grund der Umsetzung dieses pädagogischen Prinzips an einer Schule in der Stadt Dalton/Massachusetts.

Der Daltonplan steht auf den drei Grundsäulen *freedom, cooperation & budgeting time.* Diese drei Prinzipien schaffen die optimale Voraussetzung für ein selbstbestimmtes, (eigen-)verantwortliches Lernen und Leben. Für Helen Parkhurst waren diese Prinzipien keine leeren Phrasen, sondern bildeten „[…] primär eine Richtlinie für die Gesellschaft, eine Einstellung zum Leben und eine Haltung gegenüber dem gesellschaftlichen Umgang miteinander […]“ (RÖHNER, WENKE 2012, S. 7).

### Grundprinzipien

Im Folgenden werden die drei eben genannten Grundprinzipien dargestellt, die die Lernenden nicht nur in deren Denk- und Arbeitsprozessen unterstützen, sondern auch zu selbstständigen und eigenverantwortlichen Menschen heranziehen.

*Freedom* – beschreibt „[…] die pädagogische Freiheit […] als selbstgesetzte Bestimmtheit im Verhältnis zu einer Aufgabe […]“ (POPP 19992, S. 74).

Das bedeutet, dass die Schülerinnen und Schüler ihren Lernort, die Bearbeitungszeit, die Sozialform sowie das Niveau frei wählen können (vgl. POPP 19992, S. 74). Es kann also festgehalten werden, dass Freiheit; im Sinne des Daltonplans „[…] als Wahlfreiheit […], unlöslich verbunden mit der Verantwortung für die [eigens getroffenen] Entscheidungen [definiert werden kann]“ (EICHELBERGER 2002, S. 19).

POPP (19992, S. 74) beschreibt das Prinzip der *cooperation* nicht als Verpflichtung zur Teamarbeit, sondern vielmehr als Herausbildung der „[…] soziale[n] Dimension [des] schulischen Arbeitens […]“, denn dadurch entfällt der Konkurrenzkampf der Schülerinnen und Schüler während des Frontalunterrichts (vgl. POPP 19992, S. 74).

Die dritte Säule bildet *Budgeting time*. Helen Parkhurst forderte damit die Erziehung zur Selbstständigkeit bei der Arbeitsplanung und der danach folgenden Arbeitsdurchführung ein (vgl. POPP 19992, S. 75). In dieser Säule lässt sich auch der Bereich der (Selbst-)Reflexion einordnen.

### Unterrichtsorganisation

Im Zusammenspiel mit den drei Grundprinzipien, sieht der Daltonplan (nach Helen Parkhurst) vor, dass die Schülerinnen und Schüler in fachspezifischen Lehrräumen/Lernräumen (laboratories) an ihren individuellen Pensen (assignments, Arbeitsaufträge) arbeiten.

##### Lernort und Lernmaterial

Als Lernorte sollen den Schülerinnen und Schülern fachspezifische Lernräume zur Verfügung stehen. Diese nannte Parkhurst laboratories. Diese Räume sollen durch die Lehrenden so gestaltet werden, dass ungehindertes bzw. ungestörtes Lernen stattfinden kann. Ausgestattet mit umfangreichem Material, bestehend aus einer Vielzahl an Fachbüchern, Nachschlagewerken, Ansichtsexemplaren, Karten sowie unterschiedlichen didaktischen Materialien (vgl. POPP 19992, S. 80) soll es den Schülerinnen und Schülern nicht an Expert/innenwissen fehlen.

##### Lernzeit

Während der Daltonphasen arbeiten die Schülerinnen und Schüler an ihren Wochen- oder Monatsplänen. Helen Parkhurst erkannte, dass Lernende, die über ihre Lernzeit selbst verfügen dürfen, „[…] planvoll und verantwortungsbewußt mit der verfügbaren Zeit umgehen […]“ (POPP 19992, S. 89).

Obgleich die Schülerinnen und Schüler selbstbestimmt über deren Lernzeit verfügen dürfen, war diese dennoch in eine klare Struktur eingebettet. So wurde am Beginn eines Tages ein gemeinsames Zusammenkommen (class meeting) abgehalten. Bei diesem wurde der Tagesablauf besprochen und geplant. Anschließend arbeiteten die Schülerinnen und Schüler an ihren Pensen in den Fachräumen (laboratory period). Während des Tages boten Lehrende special calls an, die bereits am Tagesbeginn – im Zuge des class meetings – angekündigt wurden. Hierbei handelte es sich um Kurzreferate der Lehrenden, um in neue Themengebiete einzuführen oder neue Lernmaterialien zu präsentieren. Nach der laboratory period trafen sich die Lerngruppen zu einer conference period, in der gemeinsam die Inhalte des Tages besprochen wurden.

In freien Wahlfächern konnten die Schülerinnen und Schüler der Daltonschule an Nachmittagen musischen, handwerklichen oder intellektuellen Tätigkeiten nachgehen oder ihre Studien in der Bibliothek vertiefen.

Da die Lernenden eigenverantwortlich und motiviert ihren persönlichen Lernerfolg bestritten, sah Helen Parkhurst keine Hausübungen vor (vgl. POPP 19992, S. 91ff).

##### Arbeitsaufträge

Helen Parkhurst verfasste die Arbeitsaufträge assignments als verbindliche schriftliche Verträge zwischen der Lernenden und der Lehrenden. Demnach gestalteten die Lehrenden nicht nur die individuellen Pensen der Schülerinnen und Schüler, sondern auch die in den Fachräumen bereitgestellten Materialien. Die Aufgabe der Lehrenden bestand also darin, die Arbeitsaufträge zu strukturieren und die Schülerinnen und Schüler in deren Lernprozessen zu begleiten; darüber hinaus sollten die Lehrenden die Erfüllung und Einhaltung der Aufträge kontrollieren.

Unter der Berücksichtigung zweier Differenzierungsniveaus wurden die assignments in folgende acht Teile gegliedert:

* Preface – Unterstützung der Planung und Motivation der Schülerinnen und Schüler.
* Topic – „[…] Die wiederholende Nennung des Themas zu Beginn jeder Teilaufgabe […] soll der Orientierung der Schüler dienen […]“ (POPP 19992, S. 101).
* Problems – Dieser Abschnitt zeigt alle Aufgaben des Arbeitsplans.
* Conferences – Fachunterrichtsstunden
* References – themenspezifische Referate, Diskussionen oder die Präsentation von Gruppenarbeiten.
* Equivalents – Anzahl der Aufgaben zu einem bestimmten Fachbereich.
* Bulletin Study – Hinweise zur Informationsbeschaffung.
* Departmental cuts – Mitteilung über die Anrechenbarkeit der Arbeitsaufträge in den verschiedenen Fächern (vgl. POPP 19992, S.99ff).

##### Beurteilungsform

Ein traditionelles Beurteilungsschema ist, teils historisch bedingt, im Daltonplan nicht wiederzufinden. Dennoch wurde der Lernfortschritt der einzelnen Schülerinnen und Schüler detailliert in Tabellen (graphs) verdeutlicht.

Transparenz und Visualisierung des Lernfortschrittes waren hier vordergründig. Persönliche Gespräche zwischen Schülerinnen/Schülern und Lehrerinnen/Lehrern sowie monatliche schriftliche Tests ermöglichten die Kontrolle der Lernfortschritte bzw. die Kontrolle des Erreichens von Lernzielen (vgl. POPP 19992, S. 108ff).

# Plädoyer für den Daltonplan in der Sekundarstufe 1

Nicht das Beginnen wird belohnt, sondern einzig und allein das Durchhalten.

(Katharina von Siena)

In diesem Kapitel soll aufgegriffen werden, warum der Daltonplan an der Sekundarstufe 1 umgesetzt werden soll(te); welche Chancen sich dadurch für die Schülerinnen und Schüler selbst ergeben und warum dieser „way of life“ für die Gesellschaft profitabel sein kann.

Um die vorangehenden Fragen beantworten zu können, werden einige Kritikpunkte am traditionellen Unterricht herausgearbeitet und diskutiert.

## Der traditionelle Unterricht

Traditioneller Unterricht beschreibt jene Sozialform, in der die Lehrerin/der Lehrer die zentrale Figur des Lernens darstellt; Frontalunterricht also. „[…] Die Klasse ist nicht aufgeteilt, sondern sämtliche Schüler[/innen] beschäftigen sich mit demselben Thema. [Die Lehrerin/der] Lehrer kontrolliert, steuert, leitet oder doziert […]“ (KLETT-THEMENDIENST 2007, S. 13).

Der Frontalunterricht lässt somit keine Individualität der Lernenden zu. Selbstständigkeit, kooperatives Lernen sowie unterschiedliche Lerntempi werden hierbei nicht berücksichtigt. Eigene Handlungsalternativen oder Problemlösungsstrategien können seitens der Schülerinnen und Schüler nicht entwickelt werden.

Das Hauptaugenmerk des Frontalunterrichts liegt darauf, so rasch wie möglich Fakten zu präsentieren. In vorwiegend sitzender Haltung mit Blick zur Tafel lässt diese Unterrichtsform kaum Schülerinnen-/Schüleraktivität zu (vgl. <https://homepage.univie.ac.at/christian.sitte/FD/artikel/Frontalunterricht.htm>).

### Fazit

Es sei an dieser Stelle festzuhalten, dass Lernerfolg auf guten Erfahrungen und einer ausgewogenen Aktivität von Schülerinnen/Schülern beruht. Um eine optimale geistige Entwicklung eines Kindes gewährleisten zu können, müssen gute persönliche Bindungen zu Bezugspersonen hergestellt werden können. Dieses Phänomen ist nach BAUER (20085, S. 127f) unabdingbar für die Entfaltung der Motivationssysteme im menschlichen Gehirn notwendig.

Im Zusammenhang mit traditionellem Unterricht seien gute Beziehungen nicht per se auszuschließen, jedoch kann festgestellt werden, dass Beziehung durch den Faktor Distanz weniger gut stattfinden kann.

## Förderung des selbständigen und eigenverantwortlichen Lernens

Wie bereits in Helen Parkhursts Biographie angeführt, entwickelte sie den Daltonplan am Beginn des 20. Jahrhunderts. Begründet durch die eigene triste Schulbiographie eines langweiligen und einschränkenden Unterrichts und die Herausforderung in einer Schulklasse 40 Schülerinnen und Schüler gleichermaßen und trotzdem individuell zu fördern.

Der wesentlichste Impuls jedoch, die Schulpädagogik zu reformieren, beruhte auf einem ihrer Forschungsergebnisse: Lernprozesse der Schülerin/des Schülers wurden ausschließlich aus der Perspektive der/des Lehrenden gesehen. Darüber hinaus manifestierte sie das Ziel zur Selbstverstärkung der Heranwachsenden. Diese sollen „[…] ohne [den Einsatz von] äußere[n] Verstärker[n] wie Belohnung oder Bestrafung […]“ erfolgreich und individuell lernen können (POPP 19992, S. 79).

## A way of life – Auswirkungen auf die Gesellschaft

„[…] Der Daltonplan sieht den Menschen als freies, kreatives Wesen, das verantwortlich für seine Entscheidungen ist […]“ (EICHELBERGER 2002, S. 23). Durch das Vorleben von Verantwortung, Selbstständigkeit und Zusammenarbeit können junge Menschen bzw. Schülerinnen und Schüler sozial-kompetent auf das Leben vorbereitet werden. Der Wissenserwerb rückt dadurch keinesfalls in den Hintergrund.

RÖHNER, WENKE (2012, S. 6) skizzieren Daltonunterricht so: „[…] Daltonunterricht soll immer in Bewegung sein. [Er] ist nicht starr, ist nicht dogmatisch. Daltonunterricht ist ein Lehrkonzept, das nicht nach innen gerichtet ist […] gesellschaftliche Änderungen sollen eine Basis für den alltäglichen Unterricht sein […]“. Die beiden formulieren – bezogen auf die Veränderungen der Gesellschaft – weiter, dass die Prinzipien des Daltonplans regelmäßig zu prüfen sind. „[…] Dalton is no system, it is a way of living […]“.

Diese offene Haltung gegenüber Neuem eröffnet, nicht nur neue Perspektiven, sondern auch einen positive Blick auf die Welt um uns herum. Dadurch kann der Prozess des lebenslangen Lernens gewährleistet werden.

Die Umsetzung des Daltonplans in der Sekundarstufe 1 könnte – sofern ideologische Grabenkämpfe ausblieben – einen bahnbrechenden Erfolg in der österreichischen Bildungslandschaft ermöglichen.

# Umsetzungsstrategien des Daltonplans in der Sekundarstufe 1

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, soll vorliegende Arbeit dazu anregen das eigene Unterrichtkonzept zu reflektieren und Mut zu machen Daltonplanunterricht umzusetzen. An dieser Stelle sei jedoch darauf hingewiesen, dass der Daltonplan als solches nicht einem Rezept gleicht, welches 1:1 (mit den selben Pensenplänen und Strukturen) umsetzbar ist. Jeder Daltonplan muss an die (Lern-) Bedürfnisse der jeweiligen Schülerinnen/Schüler angepasst werden. Nachstehende Ideen und Pläne dienen daher als Beispiele und verdeutlichen einmal mehr, dass Daltonplanunterricht nicht stillsteht.

## Klassenmanagement

Helen Parkhurst gestaltete den Ablauf des Daltonplan nach einem wiederholten Muster (siehe hierzu Kapitel Lernzeit).

### Lernort

Die vorbereitete Umgebung, die Schule bzw. der Klassenraum spielt für Schülerinnen und Schüler eine große Rolle. Der Neurobiologe BAUER (vgl. BAUER 20085, S. 37ff) unterscheidet beim Lernen zwischen der hydraulischen und der plastischen Pädagogik. „[Erstere] zerstört Bildungsbereitschaft […]“, da sie nur mit der Ausübung von Druck und Zwängen auf die Schülerinnen und Schüler wirkt. – Also so, wie auch Helen Parkhurst ihre Schulerfahrungen beschrieb. Die plastische Pädagogik hingegen setzt auf Beziehung. So erläutert BAUER weiter, dass Kinder und Jugendliche in ihrem Lernprozess durch Beziehung begleitet werden müssen. Den Begriff Beziehung beschreibt BAUER hier als Interesse, Nachfragen, Ansporn und Forderung. „[…] Anspruch und Zuwendung sind […] erstrangige Stimuli für die Motivationssysteme des Kindes […]“ (BAUER 20085, S. 39). Einen weiteren wesentlichen Faktor misst BAUER der wechselseitigen Spiegelung zwischen Kind und Lehrer zu. So formuliert er weiter „[…] Nur wenn sich Pädagogen […] selbst für eine bestimmte Sache und ein bestimmtes Ziel begeistern können […], kann der Funke auf das Kind überspringen […]“ (BAUER 20085, S. 39). Dieses Phänomen benennt er als Resonanz.

Klassen-/Lernräume müssen so vorbereitet und gestaltet sein, dass sich Menschen darin wohl fühlen. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich gerne in den Räumen aufhalten. Gleichzeitig bedarf es an der Bereitstellung von Arbeitsmaterialien, die die Lernenden nutzen können. „[…] SchülerInnen [sollen] auf vielfältige Weise arbeiten und lernen können […]“ (HECKER 2000, S. 19). Die Tische gruppiert anzuordnen ermöglicht den Schülerinnen und Schülern unkompliziert miteinander zu arbeiten.

### Struktur, Regeln und Rituale

Daltonplanunterricht setzt voraus, dass sich Schülerinnen und Schüler Selbstständigkeit, Verantwortung und Kooperation in einer vorbereiteten Umgebung aneignen können. Dies verdeutlichen RÖHNER & WENKE (2012, S. 16ff) mittels eines transparenten Klassenmanagements; bspw. die Einführung von gemeinsamen Klassenregeln oder die Tätigkeitsfelder der Schülerinnen/Schüler. Alle Regeln, die es einzuhalten gilt sind transparent zu machen; ähnlich wie Helen Parkhurst werden diese – auf einer Tafel/einem Plakat – visualisiert.

Die Visualisierung der Abläufe und Strukturen im Lernprozess ermöglicht allen Beteiligten ein permanentes Bewusstmachen von Verantwortung, Kooperation und selbstgesteuertem Lernen/Selbstständigkeit.

##### Struktur

Der Einsatz der „Ampel-Methode“ (auch „Drei-Phasen-Modell“ genannt) gibt eine klare Struktur der Unterrichtsstunde vor. Nach der Einführung in ein neues Thema (special call) erledigen die Lernenden ihre Arbeitsaufträge in den drei Phasen:

|  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- |
| Phase | Schüler/innen-Aktivität - Strategie | Ziel | Zeit |
| ROT | Überblick verschaffen, planen, alleine Arbeiten. | Selbstständigkeit | 10-20 min |
| GELB | alleine weiterarbeiten und/oder mit Mitschüler/in zusammenarbeiten | Kooperation | 10-15 min |
| GRÜN | Alleine weiterarbeiten und/oder Partner/innen-Arbeit und/oder offene Fragen klären (Denkanstöße von der Lehrerin/dem Lehrer einholen) | Verantwortung (über den eigenen Lernfortschritt & respektvoller Umgang mit Mitmenschen) | 15 min |

Anfänglich empfiehlt es sich, die Dauer der Phasen vorzugeben. Sind die Schülerinnen und Schüler bereits an das Phasenmodell „gewöhnt“, so können sie sich die Dauer je Phase frei wählen (vgl. Kapitel budgeting time).

Als mögliche Rituale am Beginn der Stunde eignen sich kurze Rätsel, Entspannungsübungen. Danach sollte ein Überblick über die Vorhaben bzw. (Lern-) ziele der Unterrichtseinheit gegeben werden.

##### Regeln

Um die drei Säulen der Daltonplanpädagogik ausgewogen umsetzen zu können, bedarf es neben der Lern-/Arbeitsstruktur auch ein positives Regelbewusstsein.

Die Regeln können und sollen mit den Lernenden gemeinsam erarbeitet werden. Um hierbei ebenso an Helen Parkhurts Idee der Verantwortung und Kooperation anzuknüpfen, wird ein gemeinsames Paper zu den Klassenregeln verfasst. Dieses Paper/Poster soll so in der Klasse aufgehängt werden, dass es gut lesbar ist.

Beispiele für gemeinsame Regeln:

* Wir sind höflich und begegnen einander mit Respekt.
* Wir sind pünktlich im Bildungsraum.
* Wir achten auf uns und auf die anderen Menschen.
* …

Eine weitere Möglichkeit für mehr Transparenz sind, wie oben kurz erwähnt, die Umsetzung von „Klassendiensten“. Es muss hierbei gewährleistet werden, dass alle Schülerinnen und Schüler eine Aufgabe übernehmen können, für die sie die Verantwortung tragen.

Beispiele hierfür:

* Spieleecke am Ende des Tages aufräumen,
* Pflanzen gießen,
* den PC/das active board ein- & ausschalten,
* Gardarobenbox aufräumen,
* Zeitwächter/in
* Kalenderbeauftragte/r
* …

Die Lernenden werden am Beginn eines Monats dazu aufgefordert für eben diesen Monat einen der Dienste zu übernehmen und dafür die Verantwortung zu tragen.

Mindestens zwei Schülerinnen/Schüler sind pro Aufgabe notwendig, um auch den Faktor der Kooperation wahrzunehmen.

##### Rituale

Sich wiederholende Rituale unterstützen die Lernenden den Tagesablauf besser planen zu können.

Es können bspw. am Wochenbeginn oder Tagesbeginn bestimmte Tätigkeiten fix verankert werden. Die Umsetzung von Ritualen bedarf Zeit!

Beispiele für Rituale im Klassenzimmer:

* Erzählrunde über das Wochenende.
* Stilleübung
* Bewegungsspiel
* …

## Pensen/Arbeitspläne

Das Design eines Pensenplans muss einerseits so gestaltet sein, dass alle Arbeitsaufträge drauf vorhanden sind. Obgleich der Kreativität keine Grenzen gesetzt sind, ist das Layout so zu wählen, dass Schülerinnen und Schüler durch den Pensenplan motiviert und angeregt sind, die Aufträge zu bearbeiten.

Im Folgenden drei Abbildungen von Pensenplänen aus dem Fach Mathematik:

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | Raum für Planung, Arbeitsaufträge, mögliche Arbeitsmittel, Aufträge, Feedback | Februar 2016. |

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | Raum für Planung, Lernziele, Arbeitsaufträge, mögliche Arbeitsmittel, Aufträge, Feedback | Dezember 2017. |

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
|  | Raum für Planung, Arbeitsaufträge, mögliche Arbeitsmittel, Aufträge, Feedback | Umsetzung im März 2018. |

Um einen passenden Pensenplan zu finden, wurden verschiedene Layouts in den vergangenen Jahren entworfen und ausprobiert. Bei allen Pensenplänen wurde darauf geachtet, dass verschiedene Merkmale abgebildet werden können.

Diese Merkmale beziehen sich auf eine fortlaufende Nummer (für eine bessere Übersicht betreffend der Einordnung in eine Mappe), einen vorgegebenen Zeitraum, den Titel/dem Thema sowie einem Textfeld für den Namen der Schülerin/des Schülers. Die zu erarbeitenden Lernziele und die damit verbundenen Arbeitsaufträge stehen in direkter Linie zu Planung. Die letzten drei Spalten geben Möglichkeit zur Selbsteinschätzung der Schülerinnen und Schüler, in wie weit sie mit der Erarbeitung des Lernziels erfolgreich waren.

### Herausforderungen

Bei der Zusammenstellung der Pensen wird die größte Herausforderung darin gesehen, die „richtige“ Einschätzung über den Umfang der Aufgaben zu treffen. Da jede Lerngruppe unterschiedliche Lerntypen umfasst, gilt es die Aufgabenstellungen differenziert auszuwählen. Unterstützend dabei ist die Materialvielfalt. Der Einsatz von Legekarten, Lehrbüchern, Arbeitsblättern oder Computern fördern und fordern den Lernprozess der einzelnen Schülerinnen und Schüler.

# Schlussfolgerung

Zusammengefasst darf angeführt werden, dass Helen Parkhurst mit der Entwicklung des Daltonplans den Grundstein für die Optimierung des Lernens gelegt hat. (Junge) Menschen auf ein positives Leben in einer Gemeinschaft vorzubereiten stellte sie in den Mittelpunkt. Sie veränderte Lernen dahingehend, dass sie traditionelle Unterrichtsprinzipien aufbrach und durch die Methodenvielfalt, die im Daltonplan gelebt wird, ersetzte.

Durch den Einsatz von schriftlichen Arbeitsaufträgen, können Lehrerinnen/Lehrer einerseits Schülerinnen-/Schülerbeobachtungen regelmäßig durchführen und andererseits die Lernenden individuell begleiten. – Nicht jede Schülerin/jeder Schüler benötigt zur selben Zeit Unterstützung bei der Bewältigung der Herausforderungen.

Als größte Chancen wird die Förderung und Stärkung von fünf Kompetenzen gesehen:

* Fachkompetenz – Die Schülerinnen und Schüler eignen sich Fachwissen an und sie erlernen die Fähigkeit dieses Wissen anzuwenden.
* Methodenkompetenz – Hierbei steht die Fähigkeit im Vordergrund Informationen zu beschaffen und zu verwerten. Mittels Planung und Einteilung lernen die Schülerinnen und Schüler Inhalte strukturiert auf zu bereiten.
* Sozialkompetenz – Diese Kompetenz beschreibt die Fähigkeit mit anderen zu kommunizieren und zusammenzuarbeiten.
* Personale Kompetenz – Die Persönlichkeit der Schülerin/des Schülers in der Auseinandersetzung mit sich selbst und der Umwelt gilt es zu stärken. Das Erlernen von Reflexionsfähigkeit und Konfliktlösungsstrategien sowie das Aneignen von Verhaltensregeln im sozialen Miteinander werden gefördert (vgl. BMBWF 2018)
* Digitale Kompetenz – Durch den Einsatz von digitalen Medien wird die Fähigkeit verbessert, Medien zu nutzen und Medieninhalte zu verstehen und kritisch zu bewerten (vgl. BMBWF 2018).

Ein wenig unverständlich für mich persönlich ist, dass sich der Daltonplan bis heute (noch) nicht flächendeckend etabliert hat. Die Prinzipien dieser Pädagogik sehe ich für ein positives Miteinander nicht nur als sehr essenziell, sondern auch als unabdingbar.

Eigen- und Selbstverantwortung, Eigenständigkeit und Selbstbestimmtheit sowie Kooperation und Teamfähigkeit sind jene Attribute, die sich Eltern für und von ihren Kindern, Unternehmen von ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und die Gesellschaft von der „Generation von Morgen“ wünschen.

In meiner täglichen Arbeit zeige ich große Bereitschaft die oben angeführten Werte und Haltungen bei jeder Schülerin und jedem Schüler zu fördern.

# Quellenverzeichnis

BAUER, J. (200616): Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone. Der Wilhelm Heyne Verlag. München.

BAUER, J. (20085): Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern. Hoffmann und Campe Verlag GmbH. Hamburg.

BIRKENBIHL, V. F. (201320): Fragetechnik…schnell trainiert. Das Trainingsprogramm für Ihre erfolgreiche Gesprächsführung. mvg Verlag. München.

BLIKK (2006): <http://www.blikk.it/angebote/reformpaedagogik/rp10032.htm> (abgerufen am 23. April 2018, 20.29 Uhr)

BÜCHEL-CERON, B. (20122): Mit Herz, Hirn und Hand. Kreative Methoden für die Arbeit mit Gruppen, Teams und Klassen. FastForward Verlag. Triesen.

BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG (2018): <https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/uek/sozial.html> (abgerufen am 12. April 2018, 21:03 Uhr)

EICHELBERGER, H. (2008): Freiheit für die Kinder – Freiheit für die Schule. Studienverlag Ges.m.b.H. Innsbruck.

EICHELBERGER, H. (Hsg.) (1997): Lebendige Reformpädagogik. Studienverlag Ges.m.b.H. Innsbruck.

EICHELBERGER, H. (Hsg.) (2002): Eine Einführung in die Daltonplan-Pädagogik. Studienverlag Ges.m.b.H. Innsbruck.

EICHELBERGER, H.; WILHELM, M. (2003): Reformpädagogik als Motor für Schulentwicklung. Werkstatt Schulentwicklung Band 4. Studienverlag Ges.m.b.H. Innsbruck.

EICHHORN, C. (2013): Chaos im Klassenzimmer. Classroom-Management: Damit guter Unterricht noch besser wird. J. G. Cotta’sche Buchhandlung Nachfolger GmbH. Stuttgart.

FISHER, R. u.a. (201324): Das Harvard Konzept. Der Klassiker der Verhandlungstechnik. Campus Verlag GmbH. Frankfurt/Main.

HECKER, U. (2000): Mit Freiarbeit erfolgreich…in der SEK I. Verlag an der Ruhr. Mülheim an der Ruhr.

HOFMANN, F.; MOSER, G. (20042): Offenes Lernen. Planen und Coachen. EinHandbuch für Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarstufe. Veritas-Verlag. Linz.

Ernst Klett Verlag GmbH, Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (2018): In: Klett-Themendienst 37. Februar 2007. <https://www.klett.de/sixcms/media.php/321/KTD_37_s13-14.pdf> (abgerufen am 19. März 2018, 20:32 Uhr)

POPP, S. (19992): Der Daltonplan in Theorie und Praxis. Ein aktuelles reformpädagogisches Modell zur Förderung selbstständigen Lernens in der Sekundarstufe. Studienverlag Ges.m.b.H. Innsbruck.

RÖHNER, R.; WENKE, H. (2012): Daltonplan Pädagogik. Eine praktische Inspiration. Arko Uitgeverij bv. Nieuwegein/Niederlande.

SEHRBROCK, P. (20013): Freiarbeit in der Sekundarstufe 1. Cornelson Verlag Scriptor GmbH & Co. KG. Frankfurt am Main.

UNIVERSITÄT WIEN (unbekannt): <https://homepage.univie.ac.at/christian.sitte/FD/artikel/Frontalunterricht.htm> (abgerufen am 19. März 2018, 20:00 Uhr)

VANEK-GULLNER, A. (2011): Du bist uns wichtig. Zur schulischen Integration von Sorgenkindern. Ein pädagogisches Konzept. Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. Nfg. & Co. KG. Graz.

WEICHHART, G. (2013): Der Daltonplan im E-Learning: Transformation einer Reformpädagogik ins Web. In: Reihe B – Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Johannes Kepler Universität Linz. Trauner Verlag. Linz.

ZIMPEL, A. F. (Hsg) (2010): Zwischen Neurobiologie und Bildung. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.KG. Göttingen.